Nr. 76 · Jahrgang 1909 Donnerstag, 23. September

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts

Ein Theatermantel.

Hierzu eine Abbildung
von Reutlinger-Paris auf dieser Seite.

Ist eigentlich die Bezeichnung Mantel hier am Platze? Fast scheint sie profan für die weiche Drapierung, die schmeichelnd die Gestalt umfließt. Gleich einem umgeworfenen Tuch umhüllt sie den Körper, dessen süße Lässigkeit unter der köstlichen Leichtigkeit des Materials etwas Verträumtes hat.

Weißer Chiffon mit breiten echten Spitzen! Diese Zusammenstellung ist nicht für gewöhnliche Sterbliche erdacht. Sie ist geschaffen, um das Luxusbedürfnis jener Frauen zu befriedigen, die unter einem glücklichen Stern geboren sind und die kostbare Umrahmung ihrer Schönheit als ein selbstverständliches Attribut des Lebens empfinden.

Solche Gestalten wissen nichts von der Mühe und Schwere der Arbeit; die Glieder, die sich unter dieser leichten Hülle verbergen, ahnen nichts von den Lasten, die die große Masse ihrer Geschlechtsgenossinnen an nichts anderes als an das Notwendige denken lassen. Es sind Frauen, die als Luxusgeschöpfe leben, deren Dasein Schönheit und Grazie in die Welt der Wirklichkeit bringt. — Lang und wallend fließt dieses mantelartige Tuch und variiert in ganz feinen Nuancen. Auf den Schultern bildet ein weißer seidener Streifen einen Abschluß, der schmal beginnt, um nach unten breiter auszulaufen.

Die Schulterfalten, die die Form des Halses bis zum Oberarm zeichnen, bilden in dreiviertel Länge des Mantels einen Knoten, den wiederum ein Seidenband lose zusammenhält, um den Chiffon schließlich als Enden graziös freizugeben.

Die Abwechslung dieser vornehmen, nur auf einen Ton gestimmten Umhüllung, bieten die Spitzen. Sie liegen kragenartig um den weißseidenen Abschluß am Halse und kehren als breite Einsätze in den Aermeln nieder.

Die Spitzen zeigen ein selten apartes Muster und sind außergewöhnlich feine Mechelner Arbeit. Die Verwendung dieses kostbaren Materials, mit welchem man den Mantel umgab, erhöht den Wert und die Vornehmheit der Hülle, die in ihrer Ausführung wohl fast alles überstrahlt, was in dieser Art geschaffen wird.

O. A.

Juda Andreew.

Ein merkwürdiger Tag aus meinem Jägerleben.

Von Egon Freiherr v. Kapherr.

Der größere Teil der Strecke zwischen dem letzten Karelendorfe und dem Weißen Meere lag hinter uns. Wir waren in unseren kleinen Booten über den gewaltigen Seg-See gerudert; wir waren durch die Schären und Klippen beim Ausfluß der Segescha gekommen und hatten die Stromschnellen in sausender Fahrt überwunden.

Ruhig und langsam, glatt und träge fließt die Segescha zwischen Steinen und Felsblöcken dahin. Tiefe schwarze Flut, große Buchten, Schilfpartien, dann wieder Schwemmsand und Felsgeröll. Ringsum schweigender, gewaltiger Urwald, die Taiga.

Fünf Tage waren wir nun marschiert, nachdem wir die Wasser des Seg-Sees verlassen hatten; fünf Tage hatten wir unsere Boote durch Strudel und Schnellen gelenkt, hatten wir Gefahren bestanden und Strapazen und Entbehrungen erduldet. Am sechsten Tage hatten wir ein Kamp an einer stillen, großen Bucht aufgeschlagen und vertrieben uns die Zeit mit Fischfang. Einige hundert Meter unterhalb unseres Lagerplatzes fiel das Gelände steil ab. Der Fluß jagt hier zwischen ungeheueren Felsmassen zu Tal, brausend und donnernd. Hier gab es viele Maränen und Lachse, Aeschen und andere Edelfische, so daß es uns gelang, innerhalb kurzer Frist eine große Menge Proviant zu erlangen. Tagsüber brannte die Sonne erbarmungslos, in den kurzen Nächten fror es. Von Großwild gab es nur alte Fährten; die Renntiere und Elche schienen die Gegend seit Wochen zu meiden, nur hin und wieder fand man die Tapfen eines Bären im Ufersande oder im weichen Moos eines Moores. Unsere Nahrung hatte seit Tagen nur in wenigen Konserven bestanden; einige tranige Tauchenten waren das einzige frische Fleisch, dessen wir habhaft wurden. Da waren uns die Fische eine willkommene Abwechslung, so daß wir uns der Fischerei an unserem Rasttage mit großem Eifer hingaben. Wir kochten und brieten denn auch den ganzen Tag, fütterten unsere — zu Skeletten abgemagerten — Hunde mit den Abfällen und kleinen Fischen und gingen am Abend, wenn die Nebel dampften, wieder zum Fischfang.

Am nächsten Morgen brach ich mit meinem karelischen Jäger zu Fuß auf, um das Terrain und die Stromschnellen zu studieren und um festzustellen, ob ein weiteres Vordringen auf dem Wasserwege möglich wäre. Mein Begleiter, ein Deutschrusse, sollte unterdessen in der Nähe des Lagers bleiben und eventuell für Fische und Wild sorgen. Mein Jäger erklärte mir, die Gegend unterhalb der Schnellen nicht zu kennen; er wisse nur, daß ein Wildnisbereiter aus Padanskl hin und wieder herführe und manchmal wochenlang unterhalb der Schnellen kampiere, um Lachse zu fischen. Wir wanderten rüstig in den taufrischen Morgen hinein, durch Kiefernheiden mit sanftem, weichem Moosboden, durch kleine Moore und über Geröll und Felsmassen. Neben unserem Pfade, einem schmalen, kaum kenntlichen Wildwege, donnerte und brauste die Segescha, wälzte ihre grünen Wassermassen über Blöcke und Felsen, schäumte gegen die steinigen Ufer und rauschte hinweg über flußwärts gestürzte Baumriesen, durch Klippen und Schroffen. Kleine Moore wechselten mit sandiger Heide, Felsgeröll mit schwarzen Wänden, steilen Schroffen aus Granit und Basalt. Mehrere Birk- und Schneehühner waren schon meine Beute, als ich gegen Mittag Rast machte bei einer kleinen Hütte, die sich der Wildnisbereiter hier aus Blöcken und Knüppeln zurecht gezimmert hatte. Hier mußte ich einsehen, daß es für unsere Boote kein Weiterkommen mehr gab. Die Wassermassen schossen hier mit furchtbarer Gewalt und Geschwindigkeit in die Tiefe — viele hundert Fuß — mit einem Getöse, daß man sich nur schreiend, und indem man den Mund dicht an das Ohr des Gefährten brachte, verständigen konnte. Weißer Schaum spritzte und brodelte, nebeliger Wasserstaub erfüllte die Luft, bunte Regenbogen zauberten die Sonnenstrahlen aus diesem Chaos fliegenden Wassers. — Muntere kleine Unglückshäher hüpften und flatterten von Baum zu Baum, Meisen schwirrten im Gebüsch, und Seidenschwänzchen und Kreuzschnäbel tummelten sich in den Wipfeln. Da mein Jäger ziemlich müde war, außerdem aber die Last der erlegten Hühner zu schleppen hatte, ließ ich ihn, nachdem wir uns durch einige Bissen und einen Schluck Tee gestärkt hatten, in der Hütte zurück mit dem Befehl, auf mich zu warten. Ich selbst wanderte in Begleitung meines Hundes stromabwärts. Ich mochte so etwa eine Stunde gegangen sein, als ich durch eine frische Bärenfährte, die vom Flusse kam und nach Norden führte, versucht wurde, meinen Plan, der Segescha zu folgen, aufzugeben und der Fährte zu folgen. Ich nahm meinen Hund „an den Fuß" und birschte waldein — den Spuren nach. Langsam, aber stetig folgte ich — Stunde um Stunde. Umsonst — der Bär war weitergezogen.

Als ich auf die Uhr blickte, erschrak ich tüchtig. Es galt

Modes Drécoll. Im Theatermantel. *Reutlinger, Paris.*

Eine eingestürzte Brücke in Heiligenstadt.

Zwei zerstörte Häuser.

Die Ueberschwemmung im Eichsfeld.

Ein schweres Unwetter hat vor einigen Tagen auf dem Eichsfelde großen Schaden angerichtet. Durch einen Wolkenbruch wurden der Leine so ungeheure Wassermengen zugeführt, daß sie über die Ufer trat und eine große Anzahl von Brücken und Wohnhäusern zerstörte. Heiligenstadt, aus dem unsere Aufnahmen stammen, wurde am härtesten betroffen. *F. Petz, Duderstadt, phot.*

Professor Dr. Ludwig Katz,
der ausgezeichnete Spezialarzt für Ohren- und Nasenkranke, ist gestorben. Der Gelehrte hat ein Alter von 61 Jahren erreicht.

jetzt, so schnell wie möglich den Rückmarsch anzutreten. Aber wie? Der Fährte rückwärts folgen? Das wäre ja wohl das Beste und Sicherste gewesen, aber langwierig, sehr zeitraubend. Ich beschloß also, mich auf meinen guten Ortssinn zu verlassen, auf den Instinkt, der ja dem Urwaldjäger eigen ist, ohne den er an ein Betreten dieser Einöden nicht denken darf. Verirren? Lächerlich! Ein Wildnisjäger verirrt sich nicht. Wenn nur die Sonne dagewesen wäre! Aber das Tagesgestirn hatte sich hinter Wolken verkrochen. Grau in grau der Himmel. Ich lief, kletterte, stieg und rutschte felsauf, wandab, über gefallene Stämme, starrende Wurzeln, durch hohes Gras und Schilf, über Moos und Heidekraut, Porst- und Schwarzbeerkraut. Ein Bach, ein Moor mit kahlen, abgestorbenen Föhren, die flechtenbehangen ihre weißen, kahlen Aeste gen Himmel reckten, dann wieder Felswand und Heide mit hohem alten Holze. Die Füße schmerzten, die Kehle brannte; Schweiß rann von Stirn und Brust. Weiter, weiter! Eine Wand — jäh, steil. Blöcke und Geröll, wüste Spalten und klaffende Risse, darüber hängend gestürzte Urwaldriesen, wirres Astwerk. Wildrosen an schwarzer Schroffe, Himbeergestrüpp und -ranken. Knab. Eilig, von Zinne zu Zinne. Die Knie sind wund, der Anzug zerrissen. Ich rutsche, kollere über den Block, raffe mich auf, falle wieder. Unten ist weiches, kühlnasses Moospolster. Da sitze ich nun. Bleischwer der Kopf, wund die Knie, wund die Sohlen. Zappend und hechelnd kommt mein Hund hinterher. Müde schleiche ich weiter, ohne Weg und Steg, hungrig und matt. Da schlägt ein Ton an mein Ohr, **ein** Ton, der mir Eis und Feuer durch Nerv und Mark jagt. Ist's wüster Traum, ist's Hohn hämischer Kobolde — ist's Spuk oder Wirklichkeit? Hier — mitten in der Wildnis — fern, fernab von menschlichen Behausungen, bellt ein Hund!

In fieberhafter Eile dem Klange nach. Und licht wird's vor mir — heller Schein erst, dann freie Fläche. Ein Grasmoor — dann Wiesen, und drüben — selige Fata Morgana — der Fluß? Nein, es ist Wirklichkeit, drüben glänzt das weiße Silberband. Langsam geht's dem Flusse zu. Ein weites Tal — rings Berg und Höhe. Und drüben auf sanft steigendem Hange ein Häuschen, ein Schuppen, ein Stall, vor denen schwarz-weiß gefleckte Vieh an der Halde grast. Und: „hau, hau!", das Bellen des Hundes. Gelbes Haferfeld, Roggen in Puppen und Garben.

„Ehoi! Lodku!", die Hände als Schalltrichter am Munde, rufe ich's. Den Hang hinunter steigt ein Mensch, löst ein kleines Boot vom Pfahl — legt an. Auf meinen freundlichen Gruß keine Antwort. Ein kleines vertrocknetes Männchen, barhäuptig, gekleidet in grobes Leinen und lederne Hose, barfuß, sonnen- und wettergebräunt. Ein breites Messer steckte ihm im rotwollenen Gürtel; der lange weiße Bart gibt dem Alten ein würdiges Aussehen. Schweigend holt er mich über. In der Tür der Hütte reiche ich ihm nach russischer Sitte die Hand. Er scheint sie zu übersehen, mißt mich mit finsterem, stechendem Blick und murrt:

„Wer bist du? Was führt dich her?" — Ich berichte; schweigend hört der Alte zu. — „Ruhe aus. Du hast einen weiten Weg zu den Stromschnellen. Geh' dann, wenn du kannst, komm' aber nicht wieder. Wir lieben hier die Fremden nicht." — Ich wunderte mich über nichts mehr, so sonderbar war hier alles — der Alte, das saubere kleine Gehöft in der Wildnis. — Als der sonderbare Grobian ins Haus trat, fühlte ich eine unüberwindliche Neigung, das Innere der Hütte zu besichtigen. Von meinem Hunde gefolgt, trat ich über die Schwelle und befand mich in einer einfachen, aber peinlich sauberen russischen Bauernstube, ganz verschieden von den Behausungen der Karelen, etwa in der Art eingerichtet, wie die Wohnungen der Bauern im Gouvernement Nowgorod. Da kam ich aber falsch an: mit einem unterdrückten Fluch hatte der Alte meinen Hund am Wickel — und hinaus flog mein treuer Begleiter auf den Hof. Zu mir kein Wort — ein strafender Blick aus den hellgrauen scharfen Raubvogelaugen sagte alles. Ein Altgläubiger — ein Russe — hier in karelischer Wildnis! Karele war der Mann nicht — soviel stand fest — denn ganz Karelien ist orthodox, wie Finnland lutherisch. Altgläubige aber findet man nur noch in wenigen Gouvernements Großrußlands, in einzelnen Dörfern und kleinen Gemeinden. Also ein „Raskolnik" — denn sonst hätte er meinen Hund im Zimmer geduldet.

Meine Vermutung wurde bestätigt: der Alte füllte ein Gefäß aus Birkenrinde mit sauerer Milch, überreichte es mir und schob mir ein Stück Brot zu. Teller und Löffel gab's also nicht für mich „Unreinen".

Auch recht! Ich aß und trank, bedankte mich und zog — um die Probe zu machen — meine Zigarettendose hervor. Nicht nur, daß der Wirt die dargebotene Papyros entrüstet zurückwies, nein, er grollte sogar mit drohendem Blick:

„Na dworjo!"

Also draußen rauchen, wenn's gefällig ist! Ich gab meinem Hunde

Rätsel

Homonym.

Vom Baume pflückt mich
Des Spaniers Hand,
Zusammen trägt mich
Des Schnitters Hand,
Im Schachte hebt mich
Des Bergmanns Hand,
Geschickt erfaßt mich
Der Höckerin Hand,
Und oft auch helfend
Des Arztes Hand. F. M.-S.

Buchstabenrätsel.

Bei l zeigt eine Blume sich,
Bei n nichts weiter als ein Strich.

Scherzrätsel.

Merkst du, daß ich einsam bin,
Opfere schnell die Hälfte hin,
Drehe dann die andere um,
Bleibe doch vor Schreck nicht stumm,
Wenn mit Klugheit und Genie
Findest du die Lösung nie.
H. A.

Silbenrätsel.

Oft schlug verderbliche Wunden — Die Erste in blutigem Strauß; — Wird sie in der Küche gefunden, — Dann schaut sie gemütlicher aus. — Es wohnt in Städten und Städtchen — Das zweite Silbenpaar; — Auch sang es von einem Mädchen, — Das sich zerraufte das Haar. — Im Wirtshaus sitzt das Ganze — Am Abend in guter Ruh', — Dort spielt es Karten mit Glanze — Und kannegießert dazu. F. M.-S.

Silbenrätsel.

Daß beides doch mein Eigen sei, — Die Zwei-drei, nebst der Eins-zwei-drei. E. B.

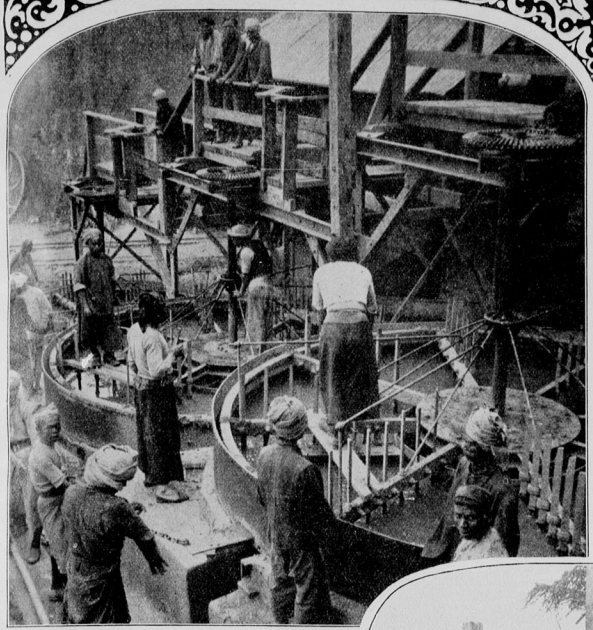
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätsel. Armin. Karmin. **Scherzfrage.** Trichter. **Rätsel.** Gurke, Krug. **Scherzrätsel.** Wolga, Wolgast.

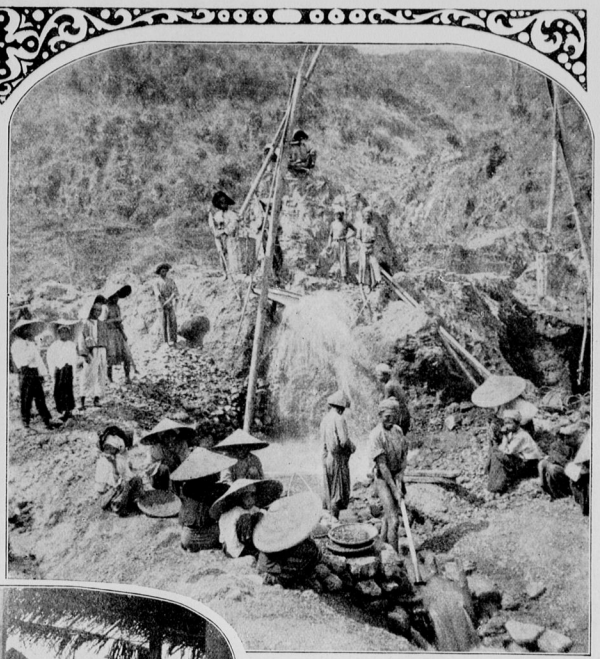
Lord Tweedmouth,
der durch seinen Briefwechsel mit Kaiser Wilhelm bekannt gewordene frühere erste Lord der Admiralität, ist in Dublin gestorben.
Ernest He Mills cop.

Dänische Dorfschauspieler. *Hermann Bang phot.*

Die „Märkische Wanderbühne", die in den Städten und Städtchen der Mark Brandenburg gute Stücke in guter Darstellung zur Aufführung bringt, hat in Dänemark eine Schwester, und zwar eine ältere: schon seit fünf Jahren spielen die „Dänischen Dorfschauspieler" in den Dörfern des kleinen Königreiches. Die Truppe ist vom Ministerium privilegiert und darf nur „Stücke von literarischem Wert" spielen. So strömen die dänischen Bauern zu der Aufführung der Werke von Ibsen und Björnson zusammen, und die früheren, schlechten Komödianten sind mit ihren elenden Schwänken aus den dänischen Dörfern verschwunden. Unser Bild zeigt eine Szene aus „Nora" auf der Dorfbühne.



Waschanstalt für Rubine.



Eine Rubingrube bei Mogok.

Ein malaiischer Rubin-König mit seiner Familie.
Underwood & Underwood copr.

ein Stück Brot, wir legten uns ins Heu vor dem Schuppen und schliefen bald ein.

Am Morgen weckte mich der Alte vor Tau und Tag. Mürrisch reichte er mir Brot und Milch, wies mit Entrüstung ein Geldstück, das ich ihm anbot, zurück und besichtigte mit dem Ausdruck unsagbarer Geringschätzung mein Gewehr. Dann rief er einem zweiten Wesen, das ich am Tage vorher nicht bemerkt, einige Worte zu. Sofort näherte sich ein kleines gelbes Männchen, forderte mich durch Zeichen auf, ihm zu folgen, und führte mich zum Boot. Schweigsam ergriff der Mann die Ruder, das Boot legte an, stieß ab — und ich befand mich wieder auf demselben Ufer, von dem mich der Alte gestern abgeholt hatte.

Nach mehrstündigem Marsche erreichte ich die Hütte an den Stromschnellen, wo ich meinen Jäger in Gesellschaft des Wildnisbereiters traf. Bei Tee und gutem Fisch erholte ich mich bald und konnte nun auch endlich meinen armen Hund füttern.

Nachdem ich meine Erlebnisse erzählt, berichtete der Wildnisbereiter:

„Ja, Herr, Sie haben den alten Juda Andreew gesehen. Es soll zu Kaiser Nikolaus I. Zeit gewesen sein, als der Mann als Flüchtling in diese Gegend kam. Damals gab's noch 25 Jahre Militärdienst und — erzählten die Alten — harten Dienst. Nun — Juda Andreew ist damals desertiert. Auf Fahnenflucht aber stand schwere Strafe: lebenslänglich Sibirien — Zwangsarbeit.

Dem Manne glückte die Flucht — lange, lange Jahre lebte er verborgen in den Wäldern. Selten kam er in die Dörfer, um seinen Bedarf an Pulver und Blei, Werkzeug und Kleidung zu ergänzen oder etwas Mehl und Grütze einzukaufen. Denn Geld hatte Juda — er hatte es wohl da drüben „gefunden" und „mitgenommen" . . .

(Schluß folgt.)

Lord Lonsdale (×), der Manövergast des Kaisers. *Sport and General.*

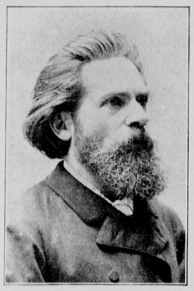
Vom Rubin.

Der Rubin, der durchsichtige, herrlich rote Edelstein, feurig und hart wie sein weißer Bruder, der Diamant, kommt aus Indien. In Birma, bei dem Städtchen Mogok befinden sich die reichsten Gruben dieses kostbaren Juwels, und an eine dieser Fundstellen führen die Bilder unseres Tableaus.

Dürftig bekleidete Eingeborene, die Riesenstrohhüte auf den Köpfen, graben in der Sonnenglut nach den kleinen, seltenen Steinchen. Viele Tonnen Kies müssen durchsucht werden, ehe dem Arbeiter ein Körnchen „kristallisierten Blutes" entgegenschimmert. In primitiven Waschwerken wird die Erde über Siebe getrieben, die alle mineralischen Beimischungen festhalten, während die wertlosen Bestandteile fortgeschwemmt werden.

Wochen und Monate hindurch wird die schwere Arbeit betrieben, ehe sich ein tiefroter, fehlerfreier Stein findet. Meist bilden minderwertige Saphire den Rückstand der juwelenhaltigen Erde. Schöne Rubine sind doch weit seltener als selbst die besten Diamanten und daher auch viel höher im Preis. Der Karatstein von Rubinen erster Qualität wird nach Feuer und Schönheit der Farbe mit je 400 bis 1000 Mark bezahlt. Zweikaratsteine bringen schon 10 000 Mark, Fünfkaratsteine bis zu 80 000 Mark. Der Wert von Sechs- bis Achtkaratsteinen zählt nach Hunderttausenden. Allerdings sind schon Steine im Gewichte von vier bis fünf Karat von allergrößter Seltenheit.

Die Besitzer von Rubinwerken in Siam sind denn auch nicht selten schwer reiche Leute. Der Herr in der pelzverbrämten Jacke auf unserem Bilde, dessen zwei Gattinnen ihm reichen Kindersegen beschert haben, hat nur eine kleine Grube, doch wirft sie noch immer 400 000 Mark jährlich ab.



Alexander Strakosch †

Der Herzog von Braganza und seine Schwiegertochter auf einem Spaziergang durch Dingwall.

Sally Liebling †

Zu unseren Bildern.

Alexander Strakosch, der berühmte Vortragsmeister Heinrich Laubes am Wiener Stadttheater, dessen unvergleichliche Sprachkunst später in fast allen Städten Europas Triumphe feierte, ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Der Künstler war zuletzt als Vortragsmeister am Deutschen Theater und als Lehrer an der Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin tätig. — Die Hochzeit des Prinzen Miguel von Braganza mit der amerikanischen Millionenerbin Anita Stewart wurde kürzlich mit fürstlichem Pomp in Dingwall in Schottland gefeiert. Unsere Aufnahme zeigt den Herzog Dom Miguel von Braganza (1) auf einem Spaziergange mit der jungen Prinzessin von Braganza (2), der Herzogin von Braganza (3), dem jungen Ehemann (4) und dessen Schwager, Mr. Stewart (5). — Sally Liebling, der ausgezeichnete Pianist, ein Schüler Franz Liszts, ist im Alter von fünfzig Jahren gestorben. Der in der Berliner Gesellschaft sehr bekannte und beliebte Künstler war seit neun Jahren Mitinhaber der Konzertdirektion Julius Sachs. — Eine feierliche Messe wurde kürzlich in einem kleinen Dörfchen am Fuße des Montblanc unter freiem Himmel abgehalten. Zum Feste der Krönung eines zweihundert Jahre alten Madonnenbildes aus Holz waren viele Gläubige und eine große Anzahl Priester, an ihrer Spitze der Kardinal Richelly herbeigeeilt. Da die kleine Kapelle unmöglich alle Andächtigen aufnehmen konnte, entschloß man sich zum Gottesdienst im Freien, der inmitten dieser grandiosen Gebirgsumgebung einen sehr feierlichen Verlauf nahm. — Ida Orloff errang kürzlich wieder im Berliner Lessing-Theater einen großen Erfolg in Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt". Die junge Künstlerin wurde in Petersburg geboren, lebte in Ungarn, Kroatien, Deutschland und Oesterreich, dann zwei Jahre im Kloster Zaragewó und besuchte zwei Jahre eine Schauspielschule in Wien. Schon ein halbes Jahr vor Beendigung ihrer Studien wurde sie, sechzehnjährig, von Direktor Brahm an das Lessing-Theater verpflichtet. — Josef Giampietro, der vorzügliche Komiker des Berliner Metropol-Theaters, schießt in der neuen Revue „Halloh, die große Revue!" als Oberleutnant der Windischgrätz Dragoner den Vogel ab. Er trägt sein Kuplet, das an das vielgesungene „Donnerwetter tadellos!" erinnert, so österreichisch-gemütlich vor, daß ihm ein Hauptteil an dem Erfolg des neuen Stücks zugeschrieben werden darf. — In der Groteske „Gretchen" von Gustav Davis und Leopold Lipschütz im Berliner Residenztheater spielte Marie Dewal die Titelrolle. Die fesche Künstlerin brachte die Partie der lustigen Sünderin, die ihre Verführungskünste dazu anwendet, ihrem Wohnort Stadtrechte zu gewinnen, zur besten Geltung.

Eine Bergpredigt am Fuße des Montblanc. *J. Brocherel, Aosta, phot.*

Ida Orloff als Hannele.
Becker & Maass, Berlin, phot.

Josef Giampietro in der neuen Revue des Metropol-Theaters. *Zander & Labisch.*

Marie Dewal in Gretchen.
Becker & Maass, Berlin, phot.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Schöneberg. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.
Alle Einsendungen und Zuschriften sind zu richten: **An die Redaktion des „Welt-Spiegel", Berlin SW. 19.**